

/// Die orientalischen Christen interessieren den Westen nicht

ZUR ZUKUNFT DER ORIENTCHRISTEN IN SYRIEN UND BEI UNS

WOLFGANG SCHWAIGERT /// Die syrischen Christen sind zwischen allen Fronten. Auch bei uns werden sie in den Unterkünften als Assad-Anhänger drangsaliert. Unsere deutschen Großkirchen und deren Hilfsorganisationen Diakonie und Caritas nehmen sich aller Flüchtlinge an und unterscheiden nicht. Dabei sind wir unseren Brüdern und Schwestern nach Galater 6,10 besonders verpflichtet – „Lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“.

Flüchtlinge – ein gigantisches Zahlenwerk¹

„Leider sind wir für den Westen nur noch Zahlen. Die orientalischen Christen interessieren den Westen nicht!“ So sagte es ganz aufgebracht der syrische Christ Ibrahim Dourchi im September 2013 ins Mikrofon und in die Kamera des Fernsteams von Stefan Meinung für report München. Zusammen mit Simon Jacob, dem seinerzeitigen Vorsitzenden des Zentralrats Orientalischer Christen in Deutschland (ZOCD), drehte der Bayerische Rundfunk eine Sendung über syrische Flüchtlinge im Libanon. Ibrahim Dourchis Familie stammt aus Ras al-Ayn im Nordosten Syriens unweit der türkischen Grenze, einem ehemaligen Zentrum der Christen, wie das 110 km entfernte Qamishly. Seit November 2012 lebt Ibrahim mit seiner Familie im syrisch-orthodoxen Kloster

Mor Gabriel in Beirut. Viele christliche Syrer gleich welcher Kirchenzugehörigkeit haben im Kloster von Erzbischof George Saliba Aufnahme gefunden.²

Die Flüchtlinge sind in unserer Gesellschaft zu Zahlen geworden. Nur einige zu Syrien seien genannt. Bis Juni 2014 gab es mindestens 160.000 Tote. Mehr als 6,5 Millionen Syrer von ehemals 22 Millionen Einwohnern sind innerhalb Syriens auf der Flucht. Etwa 9,3 Millionen Menschen sind auf humanitäre Hilfe angewiesen, die Hälfte davon sind Kinder. Zwischen 2011 und 2012 bekamen 500.000 Kinder keine Polio-Impfung, im Oktober 2013 brach darauf in Syrien die Kinderlähmung aus.³ Offizielle Stellen berichten von mittlerweile 1,5 Millionen syrischer Flüchtlinge im Libanon bei 4,2 Millionen Einwohnern und ebenso von 2 Millionen syrischer Flüchtlinge in der Türkei in den zahlrei-



Jordanien ist durch seine chronische Wasserknappheit an die Grenzen der Aufnahmefähigkeit von Flüchtlingen gekommen.

chen Flüchtlingslagern entlang der türkisch-syrischen Grenze. Jordanien hat bislang etwa 800.000 Flüchtlinge aufgenommen, die in riesigen Zeltlagern un-

Syrische Christen fühlen sich nur unter Glaubensbrüdern **SICHER**, und meiden daher Flüchtlingscamps.

tergebracht sind. In allen drei Ländern vergrößert sich die Zahl täglich und bringt vor allem das wasserarme Land Jordanien mit 6,5 Millionen Einwohnern an die Grenzen der Aufnahmefähigkeit. Während des Irak-Kriegs ab 2003 hatte Jordanien schon 200.000 Iraker als Flüchtlinge aufgenommen.

Von Christen unter den Flüchtlingen hören wir aus den Berichten in den Medien sehr wenig. Am 2. November 2013 besuchten der seinerzeitige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Nikolaus Schneider, und der stellvertretende Vorsitzende der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Norbert Trelle, das jordanische Flüchtlingslager al-Husni. Dort besichtigten sie ein Hilfsprojekt der Caritas International und der Diakonie Katastrophenhilfe und übergaben an die beiden Organisationen 100.000 Euro für syrische Flüchtlingskinder.⁴ In einem Interview hierzu äußerte Schneider seine Begeisterung für die Arbeit der beiden Organisationen. „Das Engagement hat mich begeistert. Da wird echte Basisarbeit geleistet, unabhängig von der Religion.“⁵ Es ist davon auszugehen, dass sowohl Schneider als auch Trelle davon wussten, dass in den jordanischen Flüchtlingslagern keine Christen lebten, aus Angst vor Muslimen.⁶ Da die Diakonie Katastrophenhilfe einen Großteil der

Gelder für die Flüchtlingsarbeit von der Bundesregierung erhält, ist es für sie ohne Bedeutung, ob die Hilfe auch Christen zugute kommt.⁷ Allen Notleidenden Hilfe zukommen zu lassen, ohne Beachtung ihrer Religion, entspricht den jeweiligen Präambeln der Satzungen der Diakonie und der Caritas. Beim Apostelwort Galater 6,10 „Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ spielt der letzte Halbsatz keine Rolle.

Christen aus Syrien fliehen in den Libanon, nach Armenien, in die Klöster des Tur Abdin, und zu Verwandten nach Istanbul oder Jordanien. Ihr Ziel ist freilich, von dort nach Europa oder in die USA zu gelangen. Weder in der Türkei noch in Jordanien finden sich Christen in den Flüchtlingslagern. Der Versuch, in der Türkei ein nur für Christen reserviertes Lager zu errichten, wurde von den Christen nicht angenommen. Zu groß ist ihre Angst vor muslimischen Syrern, welche den Christen Unterstützung und Parteinahme für Baschar al-Assad vorwerfen.

Ein Blick zurück

Vor Beginn der Unruhen am 15. März 2011⁸ gab es in Syrien etwa 1,8 Millionen Christen, die zu 11 unterschiedlichen Kirchen gehörten. Die Rum-Orthodoxe Kirche, also die arabischsprachigen Griechisch-Orthodoxen bildeten mit 1 Million Mitgliedern die Mehrheit, gefolgt von der Armenisch-Apostolischen Kirche mit 200.000 Mitgliedern. Die Syrisch-Orthodoxe Kirche hatte 150.000 Mitglieder, die Apostolische Kirche des Ostens, fälschlicherweise als Nestorianer bezeichnet, 20.000. Die sechs katholischen Kirchen, also die Melkiten, die Syrisch-Katholischen, die Chaldäer, die

Römisch-Katholischen, die Maroniten und die Armenisch-Katholischen ergaben insgesamt etwa 420.000 Mitglieder, die Gemeinden reformatorischer Prägung, als eine Kirche gezählt, hatten etwa 12.000 Mitglieder. Vier christliche Siedlungsgebiete gab es in Syrien: Die Djazira (Mesopotamien), also der nordöstliche Teil Syriens, das Tal der Christen zwischen Homs und Tartus, das Bergland des Qalamun nordwestlich von Damaskus mit Saydnaya und Maalula und die Landschaft Hauran im Süden. Auch Aleppo mit vier Millionen Einwohnern zeigte mit 400.000 Christen aus allen 11 Kirchen eine starke christliche Präsenz⁹ und ihre Kirchenleitungen hielten zur Regierung. So auch der Partnerbischof meines evangelischen Dekanats Blaubeuren, Erzbischof Mor Eustathius Matta Roham aus Hassake, zuständig für die syrisch-orthodoxe Diözese Djazira wa'l-Furat (Mesopotamien und Euphrat), der enge Kontakte zur Staatsmacht hatte. Schließlich war er bei seinen zahlreichen Bauvorhaben und seinen großen Schulprojekten auf die Hilfe des Staates angewiesen, wie wir bei unserer ökumenischen Partnerschaft seit 1999 immer wieder erfahren und vor Ort erleben konnten. Mittlerweile lebt er in Wien. Der chaldäische Bischof von Aleppo, der Jesuit Antoine Audo, der durch die zahlreichen chaldäischen

Flüchtlinge aus dem Irak in Syrien eine ähnliche Situation wie im Irak befürchtete, sagte am 13. Juni 2011: „Die syrische Regierung muss dem Aufstand widerstehen. Syrien muss widerstehen und wird widerstehen. 80 % der Bevölkerung sind hinter der Regierung, so wie alle Christen auch. Syrien hat eine säkulare Ausrichtung. Hier ist Freiheit. Wir haben viele gute Dinge in unserem Land.“¹⁰ Mor Gregorius Yuhanna Ibrahim, der syrisch-orthodoxe Erzbischof von Aleppo, sagte am 5. März 2012 auf einer Tagung der Katholischen Akademie in Hamburg in Erwiderung auf heftige Angriffe gegen ihn: „Wir werden nicht verfolgt [...] Ich bezweifle, dass mir irgend jemand ein Beispiel für ein Land nennen kann, in dem eine größere religiöse Toleranz herrscht als in Syrien.“¹¹ Am 22. April 2013 wurde Erzbischof Mor Gregorius zusammen mit dem rum-orthodoxen Bischof von Aleppo, Paul Yazigi, entführt. Es gibt immer noch kein Lebenszeichen der beiden Entführten.

Unter dem Assad-Regime hatten die Kirchen Freiheiten, die es weder im EU-Anwärterland Türkei noch in Ägypten gibt. Im Personalausweis und im Pass ist die Religion nicht erwähnt, Christen sind den Muslimen gleichgestellt und haben formal auch die gleichen Aufstiegschancen. Nach Artikel 35 (1) der Verfassung von 1973 gewährt der Staat Glaubensfreiheit und Respekt gegenüber allen Religionen. Absatz (2) garantiert „die Abhaltung aller religiösen Riten, vorausgesetzt, sie verstoßen nicht gegen die öffentliche Ordnung.“¹² Für jeden Bürger gilt das islamische Personenstandsrecht, nur im Familienrecht (Heirat, Scheidung) haben Christen, je nach den Konfessionen, ihre eigene Rechtsprechung. In zahlreichen Gesprächen mit den Erzbischöfen Mor Gregorius Yuhan-

Unter dem Regime von Baschar al-Assad hatten die Kirchen mehr FREIHEITEN als in jedem anderen muslimischen Land.

na Ibrahim in Aleppo und Mor Eustathius Matta Roham in Hassake erfuhr ich von Vergünstigungen der Kirchen in dem islamischen Land Syrien, die für andere islamische Länder undenkbar sind. So ist der Bau von Kirchen, Gemeindehäusern und Schulen uneingeschränkt möglich und die Bauanträge werden zügig behandelt. Die dafür notwendigen Baumaterialien werden zum gleichen Preis wie bei Staatsprojekten geliefert. In der Diözese von Mor Eustathius konnte ich die neuen Bauten mit eigenen Augen sehen. Die Geldgaben europäischer und amerikanischer Kirchen gelangten ohne Schwierigkeiten per Banküberweisung nach Hassake. Alle Kirchen können eigene Schulen betreiben. Die Schulleitung wird vom Staat bestellt, die stellvertretende Schulleitung von der Kirche. Kultusgebäude sind von der Steuer, Priester und Pfarrer vom Militärdienst befreit. Politisch können Christen bis in die Reihe der Minister und Gouverneure aufsteigen, aber, so meinte Mor Gregorius in einem Gespräch, Christen sollten vorsichtig sein, denn Syrien hätte eine fragile Gesellschaftsstruktur. Gut sei auch, wenn sie in der Baath-Partei Mitglied seien.¹³

Anlässlich eines Deutschlandbesuchs der syrisch-orthodoxen Erzbischöfe Mor Salwanus Petrus Issa an-Naméh von Homs und Hama und Mor Eustathius Matta Roham von Hassake war ich bei einem Gespräch am 7. Mai 2012 zugegen, bei dem Mor Salwanus sagte, die Diktatur von Assad würden die Kirchen kennen und sie wüssten sich darin zu bewegen, aber was komme nach Assad? Eine religiöse, sunnitisch-islamistische Diktatur, in der die Christen ein von der Scharia bestimmtes Existenzrecht hätten? Die Angst vor den islamistischen Brigaden Djabahat an-Nusra

(„Kampffronten der Hilfe“) und ISIS („Islamischer Staat im Irak und in Großsyrien“) ist bei den Christen zu Recht groß. In der Provinz und Stadt ar-Raqqa, die von der ISIS regiert werden, ist die Scharia Gesetz, Auspeitschungen und Hinrichtungen sind an der Tagesordnung und Christen müssen Kopfsteuer zahlen.¹⁴ Die wechselnden Eroberungen des christlichen Vorzeigeortes Maalula

Diverse REBELLENGRUPPEN versuchen, die von ihnen kontrollierten Gebiete mit allen Mitteln „christenfrei“ zu machen.

ab dem 4. September 2013 fanden sogar in der Presse ihren Niederschlag. Qusair unweit der libanesischen Grenze ist mittlerweile „christenfrei“. Der hauptsächlich von syrisch-orthodoxen Christen bewohnte Ort Sadad südöstlich von Homs, am Rande der syrischen Wüste gelegen, wurde am 21. Oktober 2013 von an-Nusra-Brigaden überfallen, die 14 Kirchen geschändet und 2.500 Familien in die Flucht getrieben, 1.500 Familien als Geiseln genommen haben.¹⁵ Am 21. März 2014 überfielen an-Nusra-Rebellen und die Ansar asch-Scham-Brigade die Kleinstadt Kessab an der syrisch-türkischen Grenze, ein Ort, der Zufluchtsort von Armeniern aus Aleppo und ar-Raqqa war. Zusammen mit Christen aus den 12 umliegenden Dörfern sollen 670 Familien aus Kessab und der gleichnamigen Landschaft geflohen sein.¹⁶ Aleppo ist zweigeteilt, in einen großen Stadtteil im Osten und Süden, der von der Freien Syrischen Armee (FSA) und Rebellenmilizen beherrscht ist und in den westlichen Teil, den vor allem die Regierungsarmee und regimetreue Milizen unter Kontrolle haben. Su-

laymaniye mit dem Sitz des syrisch-orthodoxen Bischofs und Hay as-Syrian (Syrerviertel) mit starker christlicher Präsenz werden von der Regierungsarmee kontrolliert.¹⁷ Mittlerweile wurde im Januar 2014 dort der 20. Trinkwasserbrunnen gegraben.¹⁸ Freilich gibt es in Aleppo auch noch einen von Kurden besetzten Teil im Norden und Teile, bei denen unklar ist, wer sie beherrscht.

Die Haltung der 11 Kernstaaten der sogenannten „Freunde Syriens“, zu denen außer Saudi-Arabien, Qatar, der Türkei, die USA, Frankreich, Großbritannien und auch Deutschland gehören, ist seit langem unverändert klar. Sie wollen einen Rücktritt bzw. einen Sturz von Baschar al-Assad. So unterstützen sie auch die FSA und deren politische Außenvertretung, die „Nationale Syrische Koalition“ mit Sitz in Istanbul, die freilich zerstritten ist. Aus der FSA laufen immer mehr Soldaten zu den islamistischen Brigaden über, weil diese über bessere Waffen verfügen und einen höheren Sold zahlen. Die Wahl am 3. Juni 2014 zur Präsidentschaft, die Baschar al-Assad schon Monate zuvor angekündigt hatte, hat für ihn nach offiziellen Angaben 88,7 % gebracht, ein gewohntes Bild von Wahlen in Syrien. Die Wahlbeteiligung soll 73 % betragen haben. Die zwei Gegenkandidaten ohne jegliche Chance dienten nur dazu, der Wahl den Anschein einer demokratischen Wahl zu geben. Zudem war eine Wahl nur in den Städten und Gegenden möglich, die von der Regierungsarmee kontrolliert wurden, also in etwa zwei Fünfteln des Landes.¹⁹

Die Christen spielen für die Syrienpolitik keine Rolle

Es ist recht verwunderlich, dass es die westlichen Mitglieder der Freunde Syri-

ens in Kauf nehmen, dass nach einem Sturz oder einem Rücktritt Assads Syrien entweder aufgeteilt oder über weite Teile von einer sunnitischen Mehrheit nach wahhabitischem Vorbild regiert wird. Wo bleiben dann die Christen?

Die Christen sind die HAUPTVERLIERER des Krieges.

Sie spielen in den Medien bei uns keine Rolle. Ob sie in den politischen Planspielen in Berlin, Paris oder London eine Rolle spielen, bezweifle ich. Die Position von Kirchenführern der Christen in Syrien ist klar. Sie meinen, die Christen sollten in Syrien bleiben und nicht fliehen. Sie wissen, wer einmal geflohen ist und den Kampf um sein Leben und das seiner Familie auf sich genommen hat, wird nie mehr zurückkehren. Der melkitisch-griechisch-katholische Patriarch Gregorius III. Laham sagte bei einer Syrientagung in der Evangelischen Akademie Loccum vom 10. bis 12. Juni 2013 zu Syrien: „Ein Christ, der nicht zum Martyrium bereit ist, soll gehen.“ Er weiß zu berichten, dass von den Christen Syriens bis Ende 2013 schon 450.000 geflohen sind.²⁰ Und es werden täglich mehr, denn die Christen sind die Hauptverlierer des Krieges. Unter den mittlerweile 13.000 Kontingentflüchtlingen, die ein Visum für Deutschland durch Vermittlung des Hohen Flüchtlingskommissars (UNHCR) in Beirut erhalten haben, sind, so hat es den Augenschein, nur wenige christliche Syrer. Zudem laufen die Abklärungen beim UNHCR und der Bundesrepublik Deutschland schleppend. Als Vorsitzender des Flüchtlingsstabes im ZOCD von März bis Oktober 2013 hatte ich engen Kontakt mit Chris-



Auch syrische Christen versuchen oft mit Hilfe von Schleppern, nach Europa zu fliehen.

ten, die in das UNHCR-Programm Eingang finden wollten. Es waren verzweifelte Mails aus Aleppo und Telefonate von Verwandten aus Deutschland.

Die Christen fliehen aus Syrien. Ihr Ziel ist Europa und dieses Ziel wollen sie erreichen. Dem restriktiven Verhalten Deutschlands bei der Erhöhung von Kontingenten begegnen Syrer dadurch, dass sie sich Schleppern anvertrauen. Dafür verkaufen sie all ihre Habe und setzen ihr Leben und das ihrer Familie dafür ein. Eigentlich müsste es in der Bundesrepublik Deutschland Demonstrationen gegen die schleppende Aufnahme von Syrern geben und von unseren Kirchenleitungen wäre zu erwarten, dass sie sich in Solidarität mit den Schwesterkirchen in Syrien für christliche Flüchtlinge aus Syrien stark machen. Freilich bleibt dies ein Wunschenken aus mehreren Gründen: Zunächst sind

die Kirchenführer der orientalischen Kirchen gegen die Auswanderung ihrer Gemeindemitglieder. Ferner verbieten die Satzungen der großen christlichen Hilfsorganisationen der beiden Großkirchen eine Bevorzugung von Christen. Hierbei werden sie auch von den Kirchenführern der orientalischen Kirchen unterstützt, die aus Angst vor dem Islam ebenso eine Bevorzugung von Christen ablehnen. Weiter ist zu bedenken, dass die 20 Gliedkirchen der EKD gegenwärtig durch einen verstärkten Zuzug orientalischer Christen und mit der Hilfe bei der Integration überfordert sind. Nur vereinzelt gibt es in den evangelischen Landeskirchen Arbeitskreise, die sich mit orthodoxen Kirchen beschäftigen, wie etwa in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

In der Ausbildung der Pfarrerschaft an den Universitäten und an den Semi-

naren ist die Beschäftigung mit den Orientkirchen Liebhaberei von Einzelnen. Für das Studium der orientalischen Kirchensprachen wie Arabisch, Syrisch, Armenisch oder Äthiopisch müssen Theologiestudierende sich in der Islamwissenschaft oder in der Semitistik einschreiben. Dort bekommen sie aber keine Kenntnisse über das Wesen und die Theologie dieser Kirchen vermittelt. Dafür wurden einmal eigene Lehrstühle errichtet, welche die „Wissenschaft vom Christlichen Orient“ vermitteln sollten. Solche Lehrstühle gab es in Marburg, Münster, München, Bonn, Würzburg, Heidelberg, Göttingen und Tübingen. Sie sind alle dem Spardiktat der Kultusministerien zum Opfer gefallen. Erhalten sind noch die Lehrstühle von Erlangen und Halle.²¹

Um dem desolaten Zustand an deutschen Universitäten entgegenzuwirken und die im Orient in ihrem Bestand gefährdeten Christen wieder ins Bewusstsein zu rufen, wurde an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt die „Forschungsstelle Christlicher Orient“ eingerichtet. Die Initiative ging von Heinz Otto Luthe aus, dem früheren Vizepräsidenten der Universität und dortigem Soziologieprofessor. Der Senat der Universität beschloss am 29. Oktober 2008 die Einrichtung der Forschungsstelle und am 5./6. November 2009 fand die Eröffnungsveranstaltung statt.²² Doch das genügt nicht! Bei meinen Vorträgen erfahre ich immer deutlicher, dass die Kenntnisse der Kirchen des Orients in den Kirchengemeinden sehr dürftig sind. Woher sollen sie bei der Pfarrerschaft und den Gemeindegliedern auch kommen, wenn sie nicht in der Ausbildung verankert sind?

Die Aussage des christlichen Flüchtlings aus Syrien über die Rolle, welche

die Christen in der Syrienpolitik spielen, die eingangs zitiert wurde, ist wahr. Die Regierung in Deutschland ist um gute Beziehungen zu allen islamischen Staaten bemüht, die evangelische und katholische Kirche haben seit einigen Jahren den Islam entdeckt und haben Stellen für „Islambeauftragte“ eingerichtet und der Dialog mit Muslimen ist in beiden Kirchen gegenwärtig vorrangig. Dabei haben wir mittlerweile in Deutschland geschätzte 250.000 orientalische Christen, die zum Teil seit mehreren Jahrzehnten hier leben, wobei die Syrische Orthodoxe Kirche mit etwa 100.000 Mitgliedern die größte Gruppe bildet, gefolgt von der Armenisch-Apostolischen Kirche mit etwa 50.000 Mitgliedern, den Eritreern mit 40.000 und den Äthiopiern mit 20.000. Nach Auskunft des koptischen Bischofs Damian (Höxter-Brenkhausen) betreute er zusammen mit Bischof Michael (Kröffelbach) etwa 8.500 Gemeindeglieder im Jahr 2013. Die Apostolische Kirche des Ostens hat

Die LEHRE über die Orientkirchen wird an deutschen Universitäten heutzutage vernachlässigt.

etwa 3.000, die mit Rom unierten Chaldäer haben etwa 5.000 und die mit Rom vereinten Melkiten etwa 2.000 Gemeindeglieder. Es ist erfreulich, dass immerhin zwei evangelische Landeskirchen engere Beziehungen mit orientalischen Kirchen aus Syrien eingegangen sind, so die Kirche von Kurhessen-Wal-

deck mit der Rum-orthodoxen Kirche von Antiochia in Damaskus (in Deutschland etwa 20.000 Mitglieder) und das evangelische Dekanat Blaubeuren

Die Orientkirchen müssen sich in Deutschland organisieren und einen VERBAND gründen.

(Württembergische Landeskirche) mit der syrisch-orthodoxen Metropole Dja-zira wa'l-Furat (Hassake). Gerade in einer Kriegssituation wie der gegenwärtigen in Syrien sind solche partnerschaftlichen Beziehungen von elementarer Bedeutung. Welchen Gewinn die Beschäftigung mit den Ostkirchen orientalischer, byzantinischer und slavischer Herkunft für die Theologie bedeutet, erläutert der Marburger Kirchenhistoriker Karl Pinggéra in seinem Aufsatz anlässlich des 40-jährigen Bestehens des Seminars für Ostkirchengeschichte in Marburg, das mittlerweile geschlossen ist.²³

Die Orientkirchen können für unsere Kirchen ein Gewinn sein

Der Krieg in Syrien wird vermutlich noch lange dauern. Baschar al-Assad wie die islamistischen Milizen wollen den Krieg militärisch entscheiden. Zwei Genfer Konferenzen sind gescheitert. Das bedeutet, dass die Zahl der nach Deutschland fliehenden Syrer sich täglich erhöhen wird. Für die Zukunft heißt das: Unsere Kirchen müssen sich darauf einstellen, dass die orientalischen Christen auch in Deutschland ihre Heimat haben werden. Das Christentum in Syrien und in den anderen Ländern des Nahen Ostens wird dort in Zukunft nur noch eine kleine Minderheit sein. Eine Ausnahme werden die

Kopten in Ägypten sein, weil die koptisch-orthodoxe Kirche mit etwa 13 Millionen Mitgliedern trotz starker Auswanderung eine Größe für die 82 Millionen des Landes darstellt, die auch in Zukunft Bestand haben wird. Inwieweit der Libanon mit 4,2 Millionen Einwohnern, von denen nur noch 35 % Christen sind, den Syrienkrieg überstehen wird, ist unklar. Libanesische Christen haben schon während des Bürgerkriegs 1975-90 ihr Land in großer Zahl verlassen, so dass die jetzt noch verbliebenen 1,5 Millionen Christen in aller Welt ihre Verwandten haben, die sie im Kriegsfall aufnehmen werden.

Für die Orientkirchen in der Bundesrepublik wird das Folgen haben. Die orientalisch-orthodoxen Kirchen müssen sich in Zukunft zunächst organisatorisch auf die neue Heimat einstellen, indem sie wie die orthodoxen Kirchen einen Verband gründen, vergleichbar der „Kommission der Orthodoxen Kirchen in Deutschland“ (KOKiD) oder des „Zentralrats Orientalischer Christen in Deutschland“ (ZOCD) für Laien. Seit vielen Jahren besteht schon, initiiert von der EKD, ein in der Regel jährliches Treffen mit den Kirchenführern der orientalisch-orthodoxen Kirchen in Deutschland, wozu auch die Malankarische Orthodoxe Syrische Kirche gehört,²⁴ die im Jahr 2008 aus nur 40 Familien bestand. Dies wird auch ein wichtiger Schritt zur Anerkennung als „Körperschaft des Öffentlichen Rechts“ sein. Die Rum-Orthodoxen sind Mitglied der KOKiD, die katholischen Chaldäer und Melkiten haben ihre Heimat in der Katholischen Kirche in Deutschland. Ein Problem bleibt die Aufnahme der Apostolischen Kirche des Ostens in einen Verband.

Wenn Deutschland ihre zukünftige Heimat sein wird, dann wird die Litur-

gie-Sprache in der Regel Deutsch sein müssen, so wie Arabisch bei den Rum-Orthodoxen in Syrien oder Malayalam bei den Kirchen in Kerala / Indien. In der Liturgie bündelt sich Theologie. Der reiche Schatz der Liturgie einer Kirche kann aber nur an die Gläubigen vermittelt werden, wenn sie verstanden wird. Zudem kann eine Kirche nur missionarisch wirken, wenn ihre Verkündigung verstanden wird. In unserer heutigen Zeit muss die Kirche zu den Menschen kommen und nicht umgekehrt. Damit wäre auch die Grundlage dafür geschaffen, dass ein ökumenisches Miteinander mit den westlichen Kirchen möglich wird. Gegenwärtig leben wir nur nebeneinander. Für die evangelischen Landeskirchen in Deutschland wäre eine solche, für alle Gläubigen verständliche Liturgie eine Chance, die seit vielen Jahren bestehende Krise zu überwinden. Nachdem in den evangelischen Landeskirchen mittlerweile Gesellschaftsprobleme die Theologie verdrängt haben,²⁵ ist eine Neubesinnung auf die Theologie als Gottes Rede an uns und eine Verankerung der Theologie in unseren Kirchen dringend notwendig. Die in Deutschland beheimateten Orientkirchen können uns dazu Hilfen geben. ///



/// PROF. DR. WOLFGANG
SCHWAIGERT

ist evangelischer Pfarrer i.R. in Blaubeuren und Honorarprofessor für Islamwissenschaft und Ostkirche an der Pädagogischen Hochschule in Schwäbisch Gmünd.

Anmerkungen

¹ Dieser Beitrag ist eine geringfügige Überarbeitung der Erstveröffentlichung von Rammelt, Claudia / Schlarb, Cornelia / Schlarb, Egbert (Hrsg.): *Begegnungen in Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge dialogischer Existenz. Eine freundliche Festgabe zum 60. Geburtstag von Martin Tamcke*, Berlin 2015, S. 551-559.

² Meining, Stefan / Senyurt, Ahmet: *Zwischen den Fronten des Bürgerkriegs. Doppelt unter Druck: die syrischen Christen*, in: report München, 15.10.2013, Manuskript zum Druck.

³ Caritas Nahost-Info der Erzdiözese Salzburg 1/2014, S. 2. Im achtseitigen Informationsmaterial kommt kein einziges Mal das Wort „Christen“ vor.

⁴ epd-Wochenpiegel/Deutschlandausgabe 45/2013, S. 2.

⁵ Wolter, Tanja: *Einen Panzer um die Seele gebaut. Der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider über die Lage der syrischen Flüchtlinge*, in: Südwest-Presse Ulm, 6.11.2013, S. 3.

⁶ Siehe auch die Äußerung von Simon Jacob, dem seinerzeitigen Vorsitzenden des ZOCD, „Die Christen können nicht in die Flüchtlingslager gehen“, in: Borée, Susanne: *Noch eine Zukunft für Christen in Nahost?*, in: Evangelisches Sonntagsblatt Rothenburg, 13.10.2013, S. 8.

⁷ Siehe epd-Wochenpiegel/Deutschlandausgabe 45/2013: „Die Diakonie hat bislang rund 7,3 Millionen Euro für die Flüchtlingshilfe in der Region eingesetzt. Der Großteil wurde durch die Bundesregierung finanziert. Nur 1,2 Millionen Euro Spenden gingen bei der evangelischen Hilfsorganisation ein.“

⁸ Zu den Hintergründen des Aufstandes, zum Verlauf und zur gegenwärtigen Situation in Syrien siehe Schwaigert, Wolfgang: *Zur aktuellen Situation in Syrien und zur Lage der Christen*, in: RGOW 4/2014, S. 22-24.

- ⁹ Die Mitgliedszahlen beruhen auf eigenen Recherchen für meinen Beitrag „Das Christentum in Syrien“, der vermutlich im EB-Verlag, Berlin erscheinen soll, in: Orientalische Christen inmitten des politischen Umbruchs. Überblick über die Geschichte des Christentums in verschiedenen Staaten des Nahen Ostens und die aktuellen Entwicklungen in der Gegenwart, hrsg. von W. Reiss.
- ¹⁰ John Pontifex, Syria: Bishop says government must crush the uprising, in: <http://www.acnuk.org/news.php/227/syria-bishop-says-government-must-crush-the-uprising>, Stand: 8.10.2014.
- ¹¹ Tumultartige Szenen bei einer Debatte über Syrien, in: <http://www.welt.de/regionales/hamburg/article13906269/>, Stand: 6.3.2012.
- ¹² Ad-dustūr (die Verfassung), arabische Ausgabe 1991, 40 Seiten.
- ¹³ Zur syrisch-orthodoxen Diözese (Metropolie) Hassake und den dortigen neuen Kirchen- und Schulbauten siehe Schwaigert, Wolfgang: Hoffnungsbauten im Nordosten Syriens. Wie Steine für den Glauben wichtig sein können, in: Geschwister im Glauben. Kirchen im Mittleren Osten, hrsg. vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland, Hamburg, 2. Aufl., 2012, S. 42-44; zur syrisch-orthodoxen Kirche siehe Schwaigert, Wolfgang: Die Syrische Orthodoxe Kirche, in: G2W 1/2011, S. 12-13.
- ¹⁴ Bischoff, Jürg: Kopfsteuer für Christen. Aufbau eines islamischen Staates in Syriens Provinz Rakka, in: NZZ (Internationale Ausgabe), 1.3.2014, S. 5.
- ¹⁵ Siehe hierzu Schwaigert, Wolfgang: Zur aktuellen Situation in Syrien und zur Lage der Christen, in: RGOW 4/2014, S. 24.
- ¹⁶ Baumann, Andreas: Flucht aus Kessab – über 600 armenische Familien verlieren alles, in: Hilfsbundimpulse 2/2014, S. 3-4; Bischoff, Jürg: Syriens Armenier fürchten um ihre Zukunft, in: NZZ (Internationale Ausgabe), 16.4.2014, S. 5; Hollur, Maxine: Die Kinder von „Musah Dagh“ heimatlos – Das Schicksal der Armenier in Syrien, <http://gfbvber.lin.wordpress.com/2014/04/03/die-kinder-von-musa-dagh-heimatlos>, Stand: 25.11.2014.
- ¹⁷ Baumann, Andreas: Aleppo – „Zeichen der Hoffnung“ oder „Vorhof zur Hölle“?, in: Hilfsbundimpulse 4/2013, S. 3-5, Karte der Stadtviertel S. 4.
- ¹⁸ Baumann, Andreas: Flucht aus Kessab, in: Hilfsbundimpulse 2/2014, S. 3-4; vgl. auch www.syrien.webnode.com/news/trinkwasserbrunnen-fuer-aleppo-stand-der-dinge/, Stand: 25.11.2014.
- ¹⁹ Bickel, Markus: Demokratieparodie in einem zerrissenen Land. Assad lässt wählen und hat sich auf einen langen Krieg eingestellt, in: FAZ, 3.6.2014, S. 5. Zur Wahl siehe auch mein Interview mit Radio Vatikan am 3.6.2014 unter de.radiovaticana.va/news/2014/06/03/syrien-waehlen_im_burgerkrieg/ted-804301; zum Wahlergebnis: Reuters Deutschland vom 5.6.2014: Offizielles Ergebnis – Assad gewinnt Syrien-Wahl, <http://de.reuters.com/article/worldNews/idDEKBN0EG0JB20140605>, Stand: 25.11.2014.
- ²⁰ Hermann, Rainer: Weihnacht ohne Hoffnung. Die Lage der Christen in Syrien wird immer prekärer – und Russlands Kirche mimt den Retter, in: FAZ, 24.12.2013, S. 3.
- ²¹ Siehe hierzu vor allem Kaufhold, Hubert: Die Wissenschaft vom Christlichen Orient. Gedanken zur Geschichte und Zukunft des Faches, in: Vom Euphrat an die Altmühl. Die Forschungsstelle Christlicher Orient an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, hrsg. von Peter Bruns und Heinz Otto Luthé, Wiesbaden 2012, S. 143-152. Erfreulich ist, dass der Jubilar Martin Tamcke, ein Schüler des Marburger Ostkirchenhistorikers Wolfgang Hage, auf seinem Lehrstuhl „Ökumenische Theologie und Orientalische Kirchen- und Missionsgeschichte“ in Göttingen die Orientchristen in seinen Vorlesungen, Seminaren und Publikationen ausführlich zur Sprache bringen kann. Ebenso widmet sich Karl Pinggéra auf seinem Lehrstuhl für Kirchengeschichte in Marburg im Rahmen seiner Möglichkeiten der orientalischen Kirchengeschichte.
- ²² Sehr lesenswert ist das von den Herausgebern Bruns und Luthé verfasste Vorwort zu „Vom Euphrat an die Altmühl“, VII-XIII; siehe auch Kaufhold, Hubert: Die „Forschungsstelle Christlicher Orient“ an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, in: OrChr 93/2009, S. 252-254.
- ²³ Pinggéra, Karl: „Ex Oriente Lux“. Vom Sinn ostkirchlicher Forschung an einer Evangelisch-Theologischen Fakultät, in: Ex Oriente Lux – Licht aus dem Osten. Theologische Wissenschaft und ökumenische Freundschaft, hrsg. von J. Haupt, Hofgeismar 2003, S.17-37. Die Zahlen zu den etwa 250.000 Orientchristen in Deutschland stammen aus Angaben der orientalisch-orthodoxen Kirchenführer beim Treffen des Kontaktgesprächskreises der EKD mit den orientalisch-orthodoxen Kirchen im Jahr 2013, dessen Mitglied ich bin.
- ²⁴ Zu dieser Kirche siehe Schwaigert, Wolfgang: Die orthodoxen Kirchen Indiens, in: RGOW 12/2011, S. 8-10; zu allen orientalischen Kirchen siehe vor allem Hage, Wolfgang: Das orientalische Christentum, Stuttgart 2007 und als kurzer Überblick zu allen orientalisch-orthodoxen Kirchen Schwaigert, Wolfgang: Die orientalisch-orthodoxen Kirchen, eine Informationsreihe, in: RGOW 2010-2012, Zürich 2012.
- ²⁵ Ein Beispiel der Verdrängung von theologischer Orientierung durch soziologische Fragestellungen und Ergebnisse ist die zuletzt erschienene Orientierungshilfe des Rates der EKD mit dem Titel „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“, Gütersloh 2013. In diesem Zusammenhang sei auch auf die paulinische Sühnetod-Theologie verwiesen, die, weil sie nicht mehr zeitgemäß ist, bei Teilen der evangelischen Pfarrerschaft in Deutschland abgelehnt wird, siehe hierzu Braun, Eberhard: Zur Debatte über die Sühnetod-Theologie, in: Für Vielfalt und Gerechtigkeit – mit Profil und Biss. 40 Jahre Offene Kirche, hrsg. von der Offenen Kirche, Renningen 2012, S. 94-103, www.offene-kirche.de/fileadmin/userfiles/OK-Positionen/ok_jahrbuch_40_Jahre_12-2012pdf